



**«Neue Wege im Bauen
für Netto-Null 2050.»**

Nachhaltig bauen: Neue Wege statt alter Denkmuster

Ob als Stahlbauunternehmerin, Präsidentin von metal.suisse oder Nationalrätin: Das nachhaltige Bauen hat heute einen anderen Stellenwert als noch vor zehn Jahren. Die Entwicklungen bei Produkten und Bauweisen spiegeln sich aber oft weder im Markt noch in den politischen Entscheiden wider. Dafür müssen bestehende Denkmuster überwunden werden.

Kreislaufwirtschaft als Schlüssel zum Netto-Null-Ziel

Ein Drittel der Schweizer CO₂-Emissionen entfällt auf den Gebäudepark. Für Netto-Null bis 2050 braucht es eine kreislauffähige Bauwirtschaft: Ertüchtigung statt Neubau und Wiederverwendung statt Abriss. Besonders im Stahlbau ist dies wirksam: Recyclingstahl benötigt nur ein Drittel der Energie und verursacht ein Siebtel der Emissionen von Primärstahl.

Die Stärken von Stahl: Langlebigkeit und Flexibilität

Zahlreiche historische Bauwerke – etwa der Eiffelturm oder viele Stahlbrücken – belegen zudem die hohe Langlebigkeit von Stahlkonstruktionen. Dank der Bauweise lassen sich solche Tragwerke vergleichsweise einfach ertüchtigen und an neue Anforderungen anpassen. Die weitgehende Normierung der Bauteile, bis hin zu standardisierten Querschnitten, erleichtert zudem die Wiederverwendung – bis hin zu ganzen Stahlhallen, die demontiert und an anderer Stelle wieder aufgebaut werden können.

Weg von der einseitigen Materialfokussierung

Mehr denn je müssen wir uns von pauschalen Materialentscheidungen lösen und das traditionelle Denken in einzelnen Bauweisen überwinden. Hybride Bauweisen, welche die Stärken verschiedener Materialien gezielt kombinieren, können den ökologischen Fussabdruck eines Gebäudes über seine gesamte Lebensdauer hinweg deutlich reduzieren. Das heutige Schweizer System mit der massiven Holzsubvention setzt jedoch falsche Anreize in Bezug auf Ausschreibungen, Bildung sowie Forschung und verhindert eine faire, nachhaltige Materialdiskussion. In keinem anderen Land findet man eine so starke politische Fokussierung auf einen einzelnen Baustoff.

Transparenz und ökologische Verantwortung der Bauherrschaft

Auch die Bauherrschaft ist gefordert. Die Planung in der Schweiz basiert häufig auf Durchschnittswerten, welche die fortschreitende Dekarbonisierung der Industrie nur unzureichend abbilden. Zudem ist Stahl längst kein einheitlicher Werkstoff mehr: Je nach Produktionsstandort und Energiemix unterscheidet sich sein CO₂-Fussabdruck – selbst bei Recyclingstahl – deutlich.

Gleichzeitig hat sich die Datenlage in den letzten Jahren erheblich verbessert. Mit dem neuen Bauproduktrecht wird zudem die Transparenz über die Umweltauswirkungen von Bauprodukten zur Pflicht. Die Fakten sprechen dafür, schon heute konsequent auf die ökologisch besten verfügbaren Produkte zu setzen.

Den Mut für neue Entscheidungswege aufbringen

Das revidierte öffentliche Beschaffungsrecht fordert heute, dass das vorteilhafteste Angebot zum Zuge kommt. Das Klima- und Innovationsgesetz macht zudem in Artikel 10 klare Vorgaben, dass die öffentliche Hand seit dem 1. Januar 2025 mit gutem Beispiel vorangehen soll. Das Angebot ist vorhanden, die Verfügbarkeit problemlos, und ein allfälliger Preisunterschied dürfte in den Gesamtkosten eines Gebäudes keine entscheidende Rolle spielen. Hier braucht es Mut zu neuen Denkmustern und die Bereitschaft, konsequent CO₂-optimierte Produktangebote zu prüfen.

Wenn wir diese gewohnten Denkmuster überwinden, kann die Netto-Null-Herausforderung zu einer Chance und zu einem echten Innovationsschub für die Schweizer Bauwirtschaft werden. ○



Diana Gutjahr ist Nationalrätin (SVP) und führt die Ernst Fischer AG in Romanshorn. Die Stahlbau-Unternehmerin präsidiert den Thurgauer Gewerbeverband sowie metal.suisse und engagiert sich im Vorstand des Schweizerischen Gewerbeverbands für die Wirtschaft.